

Klaus Peter Dannecker, Trier

Die mystagogische Feier der Liturgie am Beispiel der Kindertaufe

Überlegungen zu ihrem sachgerechten und ansprechenden Vollzug

0. Vorüberlegungen

Papst Benedikt XVI. hat seine Meditation über den Weg der Weisen aus dem Morgenland beim Welt-Jugendtag in Köln bei der Begegnung mit den Bischöfen zusammengefasst und daraus eine Aufgabe für die Bemühungen – zunächst der Bischöfe – aber dann auch der ganzen Kirche formuliert: „Wir müssen [. . .] versuchen, [. . .] das Gesicht Christi, das Gesicht des lebendigen Gottes, sichtbar zu machen, so dass es uns dann von selber geht wie den Weisen, dass wir niederfallen und ihn anbeten. Natürlich gehört zu den Weisen zweierlei: Sie waren zuerst Suchende und dann Findende und Anbetende. Viele Menschen heute sind Suchende. Wir selber sind es auch. Im Grunde muss in unterschiedlicher Dialektik immer beides da sein: Wir müssen Ehrfurcht haben vor dem Suchen der Menschen, dieses Suchen unterstützen, sie fühlen lassen, dass der Glaube nicht einfach fertiger Dogmatismus ist, der das Suchen, den großen Durst des Menschen auslöscht, sondern dass er erst die große Pilgerschaft ins Unendliche bringt, dass wir gerade als Glaubende immer Suchende und Findende zugleich sind.“¹

Einen Teilaspekt dieser Aufgabe möchte ich bedenken: In der Liturgie begegnen Menschen Christus und feiern als Kirche sein Heilswerk, das in dieser Liturgie gegenwärtig gesetzt und neu wirksam wird.²

Bevor wir uns aber der näheren Betrachtung der Liturgie und insbesondere der Tauffeier zuwenden, noch ein Blick auf die Menschen, die diese Liturgie feiern. Es gibt eine Vielzahl verschiedener Versuche, sie zu charakterisieren, einzuordnen, zu erfassen und zu verstehen.³ Dies soll – mit den Worten des Papstes – uns helfen, ihnen das Gesicht Christi sichtbar zu machen. Ich möchte die Lage der Menschen im deutschen Sprachraum in Bezug auf die Kirche wie folgt charakterisieren, wobei ich keineswegs Vollständigkeit oder wissenschaftliche Exaktheit anstrebe:

- Die Menschen haben sich von kirchlichen Ansprüchen emanzipiert. Die Kirche mit ihren Wert- und Lebensvorstellungen wird wahrgenommen. Ob und in wie weit diese in die private Lebensführung übernommen werden, eine religiöse Erziehung der Kinder in der Familie erfolgt und sich die Menschen kirchlich engagieren, differiert stark. Kirche wird als freibleibendes Angebot wahrgenommen, das man soweit annehmen kann, wie man will, aber nicht muss.
- Eine doch ansehnliche Anzahl von Gläubigen feiert relativ regelmäßig die Sonntagsliturgie mit. Manche seltener, manche nur sporadisch, mit abnehmender Tendenz. Statistisch lässt sich allerdings zeigen, dass die Nachfrage nach rituellen Angeboten

¹ VApS Nr. 169, 104.

² Zum Wesen und der Charakterisierung der Liturgie vgl. A. GERHARDS – B. KRANEMANN, Einführung in die Liturgiewissenschaft. Darmstadt 2006, 111–155.

³ Vgl. z. B. H. HASLINGER, Sakramente – befreiende Deutung von Lebenswirklichkeit. In: Handbuch Praktische Theologie. Bd. 2: Durchführungen. Hg. ders. Mainz 2000, 164–185.

an wichtigen Punkten im Leben unverändert geblieben ist, wenn nicht sogar wächst. Als Beispiele seien genannt: Taufe, Erstkommunion, Weihnachtsfeier, Beerdigung. Interessanterweise nicht bei der Hochzeit, wobei sich gerade bei Hochzeiten ein Markt an freien Ritualen zu entwickeln scheint.

- Die Menschen nehmen eigene Sinnzuschreibungen zu diesen Feiern vor. So ist Weihnachten für manche zunächst das Fest der Familie oder der Liebe, erst in zweiter Linie das Geburtsfest Christi. Diese eigenen Sinndeutungen sind meist biographisch und familienbezogen und haben oft auch einen Transzendenzbezug. So lassen Eltern ihr Kind taufen, um den Schutz oder Segen Gottes zu erbitten. Die Sinnzuschreibungen decken sich oft nicht oder nur teilweise mit den kirchlichen Vorstellungen.
- Neben die Sakramente und Sakramentalien der Kirche sind andere Formen getreten. Durch die Massenmedien, durch Werbung oder auch bewusstes „Kultmarketing“ werden christliche und religiöse Formen durch säkulare ersetzt. Arno Schilson bezeichnet sie als religiöse Grundbedürfnisse des Menschen.⁴ Zur Verdeutlichung: Früher war die Tagesstruktur durch das Angelusläuten gegeben. „Komm heim, wenn’s läutet!“, sagte man den Kindern. Heute strukturiert das Fernsehprogramm den Tagesablauf der Kinder: „Bis zum Sandmännchen bist du da.“ Oder für Jugendliche: Das Kultgetränk „Red Bull“ wird als Lebenselixier vermarktet, über eine tatsächliche Wirkung oder gar guten Geschmack wird gestritten. Das kirchliche Wasser des Lebens sieht dagegen blass aus. Der Führerschein ist das „Sakrament des Erwachsenwerdens“, der Eintritt in die Erwachsenenwelt.
- Konfessionelle Bindungen und Grenzen spielen eine immer geringere Rolle. Liturgie und gottesdienstliche Feiern werden im Freundes- und Familienkreis erlebt. Entweder man wird dazu eingeladen oder man lädt dazu ein, an entscheidenden Punkten im Leben, zu freudigen wie traurigen Anlässen. Auch wenn die Konfession oder der Glaube sonst kaum eine Rolle spielt, hier kommt er wieder zum Vorschein, bisweilen unbeholfen und fremdartig, vor allem dann, wenn man an die Grenzen menschlichen Lebens stößt.
- Traditionell geprägte Menschen, die an der guten Welt von gestern hängen, erkennen in Kirche und Religion Garanten für die gute alte Wahrheit. Ihre Haltung findet ihren Ausdruck in einer eher traditionell geprägten volkstümlichen Liturgie, die bisweilen eigentümliche Züge annimmt.
- Bei diesen Beobachtungen gibt es eine große Ungleichzeitigkeit, z. B. zwischen ehemals geschlossen katholischen und evangelischen ländlichen Gebieten, die auch heute ein reges religiöses Leben aufweisen und urbanen Gebieten, die weitgehend säkularisiert sind.⁵

All diese Menschen kommen mit ihren hier mehr oder weniger treffend charakterisierten Hintergründen zur Feier der Liturgie: als Gläubige oder als Gäste, als Menschen, die Gott intensiv suchen oder als solche, die die Suche vielleicht schon aufgegeben haben.

⁴ Vgl. dazu verschiedene Aufsätze von Arno Schilson, z. B. A. SCHILSON, Das neue Religiöse und der Gottesdienst. In: LJ 46 (1996) 94–109; DERS., Musical als Kult. In: LJ 48 (1998) 143–167.

⁵ Vgl. zu dieser Charakterisierung eine Reihe von Studien, in Auswahl seien erwähnt: G. SCHULZE, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt – New York 1992; P. CORNEHL, „Die Welt ist voll von Liturgie“. Studien zu einer integrativen Gottesdienstpraxis. Hg. U. Wagner-Rau. Stuttgart 2005 (PThE 71); C. BAUER, Gott im Milieu? Ein zweiter Blick auf die Sinus-Milieu-Studie. In: Diak. 39 (2008) 123–129; die Internetseite www.milieus-kirche.de [abgerufen: 12.6.2008].

1. Die Aufgabe der Liturgie

Liturgie darf zu Recht als Ort verstanden werden, wo gerade heute Menschen dem „Gesicht Christi“ begegnen, wo die Suchprozesse des menschlichen Lebens gebündelt werden, die in einem Ritus aufbewahrten Glaubens- und Heilserfahrungen wieder freigesetzt und zugänglich werden. Liturgie kann den Rahmen einer Gotteserfahrung bieten, den Ort bereiten, wo Menschen vom Suchen zum Finden gelangen und vielleicht wieder weitersuchen. Aber hier ist auch eine Grenze, die wir respektieren müssen: Liturgie kann zwar den Rahmen bieten, den Ort bereiten. Eine Gottes- oder Glaubenserfahrung kann die Liturgie aber nicht machen oder erzeugen. Diese bleibt die Gnadengabe Gottes.

Wie aber muss Liturgie gefeiert werden, dass dieses „Gesicht Christi“ erkennbar, erlebbar wird? Oder andersherum gefragt: Gibt es Möglichkeiten, Liturgie so zu feiern, dass eine Gottesbegegnung erleichtert, eine Glaubenserfahrung begünstigt wird?

Diese Fragestellung ist nicht neu. Sie wurde zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen geschichtlichen und kulturellen Zusammenhängen bedacht. Aus den dabei gemachten Erfahrungen können wir heute schöpfen und unsere Antworten finden.⁶

2. Die Mystagogie

Mystagogie heißt wörtlich übersetzt „Führung in die (Glaubens-)Geheimnisse“, stammt ursprünglich aus dem antiken Hellenismus und wurde sowohl religiös als auch profan verwendet. Bei den Mysterienreligionen und -kulten wurde damit die kultische Initiation bezeichnet. Profan konnte damit z. B. auch die Tätigkeit eines Fremdenführers bezeichnet werden.⁷

Im frühen Christentum taucht der Begriff im Zusammenhang mit den „mystagogischen Katechesen“ auf. Viele Kirchenväter, z. B. Johannes Chrysostomus, Theodor von Mopsuestia, Ambrosius von Mailand, Cyrill von Jerusalem, u. v. a. haben solche „mystagogischen Katechesen“ gehalten. Während der Vorbereitung auf die Feier der Initiation wurden die Katechumenen zwar in den Glauben eingeführt, wegen der Arkandisziplin aber nicht in die Bedeutung der Sakramente. Die Sakramentenkatechese erfolgte also erst nach der Taufe in der mystagogischen Katechese. Es wurde also nachträglich gedeutet, was bereits zuvor liturgisch erlebt worden war.

Der Begriff „Mystagogie“ wurde im 20. Jh. wiederentdeckt und wird seither in der Theologie in verschiedener Weise verwendet, jedoch in einem anderen Sinn als in der Alten Kirche.⁸ Die wichtigsten Ansätze:

⁶ Vgl. Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie. Hg. B. Kranemann – E. Nagel – E. Nübold. Freiburg i. Br. [u. a.] 1999.

⁷ Vgl. H. HASLINGER, Was ist Mystagogie? Praktisch-theologische Annäherung an einen strapazierten Begriff. In: Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral. Hg. S. Knobloch – H. Haslinger. Mainz 1991, 15–75, 20; A. WOLLBOLD, Mystagogie. In: LThK³ 7, 570–571.

⁸ Vgl. den Überblick bei K. RICHTER, Eine mystagogische Liturgie. Wunsch und Wirklichkeit nach einem Vierteljahrhundert Liturgiereform. In: Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung. Hg. K. Richter – A. Schilson. Mainz 1989, 109–135, hier 112–117. Die Aktualität der Fragestellung belegt das Tagungsthema der 5. Trierer Sommerakademie zum Thema: Liturgie und Mystagogie, vgl. W. HAUNERLAND – A. SABERSCHINSKY, Liturgie und Mystagogie. Trier 2007. Dort sind grundlegende Überlegungen zur Mystagogie in der liturgischen Bildung und Praxis dokumentiert.

Der Ausgangspunkt von Karl Rahner ist die Erfahrung einer weltlich gewordenen Welt, die viele als gottlos erfahren. Nach Rahner ist es dringend nötig, dem Menschen immer wieder neu die geheimnisvolle und immer schon vorauszusetzende Geschichte Gottes mit dem Menschen und somit dessen Verwiesenheit auf Gott bewusst werden zu lassen. Diesen Vorgang der geistlichen „Geburtshilfe“ nennt Rahner *Mystagogie*.

Aufbauend auf diesen Gedanken Rahners stellt Herbert Haslinger im 2. Band des von ihm herausgegebenen Handbuches der Pastoraltheologie die *Mystagogie* als eine Möglichkeit zu einer Neuorientierung in der Sakramentenpastoral vor. Letztlich – und vielleicht zu kurz gesagt – soll es in der Sakramentenpastoral darum gehen, dem Menschen die Zuwendung Gottes bewusst werden zu lassen, die Heil, Befreiung, Hilfe zur Subjektwerdung, eigene und fremde Wertschätzung, Ganzheit und Echtheit bewirkt.⁹

Josef Wohlmuth stellt den Entwurf seiner „Kleinen mystagogischen Christologie“ auf die großen Festliturgien und die liturgischen Glaubensbekenntnisse. Er betrachtet die Liturgie als Quelle dogmatischer Aussagen: „Die liturgieorientierte Christologie [. . .] widersteht der Gefahr einer rationalistischen Engführung, indem sie das Glaubenssubjekt mit allen Kräften des sinnlich-geistigen Vermögens im Zyklus der Festtage immer tiefer in die Jesusbegegnung hineinführt und das christologische Denken und Sprechen aus dieser Begegnung in Bewegung bringt und hält.“¹⁰ Wohlmuth geht es also um eine systematische Vertiefung der Liturgie, die zu einer vertieften Mitfeier der Liturgie und einem vertieften Glauben führen soll.

Arno Schilson definiert *Mystagogie* als theologiegeschichtliches Phänomen am Beginn des 20. Jh.¹¹ Die geistig-kulturelle Krise dieser Zeitenwende führte v. a. in der Jugendbewegung zum Erwachen neuer Religiosität und Mystik, zu einem neuen mystischen Lebensgefühl und daraus erwachsend zu einer mystischen Theologie. Schilson versucht unter diesem Blickwinkel so verschiedene theologische Konzepte und Denker wie Tillich, Troeltsch, Rahner und Casel zusammenzubringen. Es ist zugleich faszinierend und schwierig, ein „Lebensgefühl“ mit dem theologisch geprägten Begriff „*Mystagogie*“ zu beschreiben.

Stärker auf die liturgische Bildung geht Michael B. Merz ein. Er greift auf das altkirchliche *Mystagogieverständnis* und auf Odo Casels *Mysterientheologie* zurück. Im alten, Prosper von Aquitanien zugeschriebenen Axiom *lex orandi – lex credendi* (im betenden Vollzug der Liturgie [*lex orandi*] zeigt sich der Glaube der Kirche [*lex credendi*] oder: Im betenden liturgischen Vollzug wird der Glaube der Kirche in der Weise dargestellt, wie er sich dann auch im Credo und im Dogma manifestiert) sieht er letztlich die Prämisse, die Liturgie als Ort mystagogischer Glaubensbildung. Merz bringt noch Rahners Ansatz mit ins Spiel, wenn er letztlich eine mystagogische Feier der Liturgie mit einer mystagogischen Theologie und Hinführung zur Liturgie verbindet. Liturgie soll so als Ereignis der handelnden Wirklichkeit Gottes erfahrbar werden. Zwei einfache Postulate erwachsen daraus: Die Liturgie kann nur mystagogisch wirken, wenn sie 1. Von „lebendig“ Glaubenden lebendig gefeiert wird und wenn sie 2. „In eine lebendige und mystagogische, weil für den christlichen Glauben gewinnende, Gesamtpastoral eingebettet ist“¹².

⁹ Vgl. HASLINGER (s. Anm. 3) 172f.

¹⁰ J. WOHLMUTH, *Jesu Weg – unser Weg*. Kleine mystagogische Christologie. Würzburg 1992, 221.

¹¹ A. SCHILSON, *Theologie als Mystagogie*. Der theologische Neuaufbruch nach der Jahrhundertwende. In: *Gottes Weisheit im Mysterium*. Vergessene Wege christlicher Spiritualität. Hg. ders. Mainz 1989, 203–230.

¹² M. B. MERZ, *Liturgie und Mystagogie*. Eine vergessene Form der Spiritualität? In: Ebd. 298–314, 311f.

Das sagt auch Ralph Sauer: Letztlich ist eine Liturgie dann mystagogisch, wenn sie „gut“, d. h. theologisch angemessen und lebendig ist.

Klemens Richter geht von der Voraussetzung aus, dass die nachkonziliare Liturgie per se auch eine mystagogische ist. Die liturgische Praxis muss sich seines Erachtens daran überprüfen lassen, inwiefern sie dem Anspruch der Mystagogie gerecht wird. Richters Bestandsaufnahme fällt ernüchternd aus. Deshalb fordert er die konsequente Umsetzung der Beschlüsse der Liturgiereform: Die Gemeinde müsse Trägerin der Liturgie sein, der Gottesdienst wirkliche Feier des Glaubens; Diakonie und Liturgie müssen eng verbunden sein und in der Messfeier muss zwischen dem Wortgottesdienst und der Eucharistiefeier ein ausgewogenes Verhältnis bestehen. Weiters fordert Richter die Belebung der gemeindlichen Stundenliturgie und eine theologisch angemessene ästhetische Gestaltung liturgischer Räume, die Entwicklung lebendiger Zeichen und die mystagogische Predigt.¹³

Erwin Keller stellt eine etymologische Verbindung zwischen dem Begriff „Mystagogie“ und dem des „liturgischen Mysteriums“ im Verständnis Guardinis her, nämlich als feiernde Vergegenwärtigung der ursprünglichen Heilsereignisse. Daneben differenziert er in seinem Aufsatz *Bildung zur Liturgie* („liturgische Bildung“) und *Bildung durch Liturgie* („Mystagogie“).

All das steht bei den folgenden Überlegungen im Hintergrund, wenn von „Mystagogie“ gesprochen wird. Man könnte deshalb „Mystagogie“ hier verstehen als die Hinführung zum Glauben an die Heilswirksamkeit Gottes in der Feier der Sakramente.

3. *Mystagogie und Kindertaufe*

Die Taufe von Kindern im Säuglingsalter nimmt ab, vor allem in den Städten und dort auch bei katholischen Eltern.¹⁴ Sie hat aber trotzdem noch einen hohen Stellenwert, und gilt vielen Eltern als selbstverständlich, auch wenn sie sonst wenig Berührung mit der Kirche und dem Glauben haben. Dabei kann Druck von Seiten der Familie, z. B. den Großeltern, eine Rolle spielen. Wir stehen also vor schwierigen Voraussetzungen: Verschiedene Generationen aus der Familie mit ihrem jeweiligen, womöglich ganz unterschiedlichen Bezug zum Glauben und zur Kirche, Personen aus dem Freundeskreis der Eltern und vielleicht noch einige Leute aus der Pfarrei sind mögliche Mitfeiernde. Mit all diesen divergenten Voraussetzungen möchte ich eine solche Versammlung als Chance begreifen, in einer solchen Versammlung die Heilsgeheimnisse Gottes zu feiern und ihnen das Gesicht Christi sichtbar zu machen. Natürlich stellt dies eine Herausforderung für den Vorsteher dar.

Gerade die seit dem 1. Oktober 1972 verpflichtend eingeführte „Feier der Kindertaufe“ (F. Kindertaufe [1971]), die seit Januar 2008 in einer überarbeiteten Neuauflage vorliegt (F. Kindertaufe [2007]), bietet sehr viele Ansatzpunkte für eine mystagogische Feier. Richtig umgesetzt lässt die neue Ordnung der Kindertaufe die dahinter liegende transzendente Wirklichkeit durchscheinen und macht sie für die Mitfeiernden erfahrbar.

3.1 *Ort und Zeit der Taufe*

Für uns ist es heute wieder (!) selbstverständlich, dass am Taufbrunnen in der heimischen Pfarrkirche getauft wird: Ausdruck für die Aufnahme in die konkrete Gemeinde vor Ort.

¹³ Vgl. RICHTER (s. Anm. 8) 122–135.

¹⁴ Vgl. die statistischen Daten der Deutschen Bischofskonferenz, zugänglich z. B. über www.dbk.de → Statistik [abgerufen: 12.6.2008].

Das war nicht immer so. In der Aufklärungszeit gab es aus verschiedenen Gründen Überlegungen und Regelungen für die Haustaufe.¹⁵ Seit etwa den 1930er-Jahren gingen immer mehr schwangere Frauen ins Krankenhaus, um dort ihr Kind zur Welt zu bringen. Die kirchliche Vorschrift, ein Kind möglichst rasch nach der Geburt taufen zu lassen, führte zu vielen Krankenhaustaufen.¹⁶

Dies wurde erst durch die nachkonziliare Neuregelung in der „Feier der Kindertaufe“ durchbrochen: „Damit deutlich werde, dass die Taufe ein Sakrament des Glaubens der Kirche ist und in das Volk Gottes eingliedert, soll sie normalerweise in der Pfarrkirche gefeiert werden, die deshalb einen Taufbrunnen haben muss.“¹⁷ Außer in begründeten Ausnahmefällen darf nicht mehr im Krankenhaus oder zu Hause getauft werden.¹⁸ Außerdem soll die Taufe „in den ersten Wochen nach der Geburt des Kindes stattfinden“¹⁹, so dass es keinen Zeitdruck mehr gibt.

Die Pfarrkirche mit ihrem sakralen Ambiente und dem Taufbrunnen als hervorgehobenem Ort lässt die Mitfeiernden erahnen, dass etwas Besonderes gefeiert wird. Ein entsprechender Tag – der Sonntag wird vom Rituale empfohlen²⁰ – unterstreicht dies noch.

Dem Taufbrunnen gebührt ein herausgehobener Platz in der Pfarrkirche, der die Wichtigkeit der Taufe unterstreicht. Er sollte im Blick der ganzen Gemeinde stehen. Für die Taufwasserweihe in der Osternacht sollte er festlich geschmückt werden. Er ist der Ort, an dem man der Taufe gedenkt: In der Osternacht, bei der Erstkommunion oder Firmung wird an diesem Ort das Taufversprechen erneuert. Zum sonntäglichen Taufgedächtnis zu Beginn der Messfeier in der Osterzeit kann der Priester das Taufwasser aus dem Taufbrunnen schöpfen.

Der „Umgang“ mit diesem Ort hat eine Botschaft, die mit Worten nur schwer zu vermitteln ist: Ein hervorgehobener Ort für den Taufbrunnen, im Blickfeld der Versammlung, festlich geschmückt und herausgeputzt. Dieser Ort wird den Menschen deutlich machen, dass sich hier das Heil Gottes ereignet. Die Getauften erinnern sich angesichts dieses Ortes daran: ich bin (hier) getauft, habe das Heil Gottes erfahren.

Diesen Überlegungen stehen konkrete Schwierigkeiten gegenüber. Oft habe ich erlebt: Der Taufbrunnen steht hinten in einem verstaubten Winkel der Kirche. „Der wird bei uns schon seit langem nicht mehr benützt“, heißt es dann zur Erklärung. „Unser Pfarrer tauft immer auf einem Tisch vor dem Altar“. Eine weitere Folge davon: In der Osternacht wird das Taufwasser in Plastikwannen gesegnet. Auch das spricht eine Sprache. Ich bezweifle, ob sie die Botschaft von der Kostbarkeit und Bedeutung der Taufe wirksam unterstützt.

Eine weitere Schwierigkeit entspringt der immer größeren Mobilität in unserer Gesellschaft. Wohn- und Arbeitsort sind oft nicht gleich, der Ort der menschlichen und gesellschaftlichen Einbindung differiert bisweilen ebenfalls. Viele kennen ihre eigene Pfarrge-

¹⁵ Vgl. K. P. DANNECKER, Taufe, Firmung und Erstkommunion in der ehemaligen Diözese Konstanz. Eine liturgiegeschichtliche Untersuchung der Initiationssakramente. Münster 2005 (LQF 92) 108–110; A. HEINZ, Eine neue Chance für das Taufbrauchtum. Brauchtumsfreundliche Impulse in der nachkonziliaren Feier der Kindertaufe. In: Die Feier der Sakramente in der Gemeinde. [FS Heinrich Rennings]. Hg. M. Klöckner – W. Glade. Kvelaer 1986, 169–177, 170.

¹⁶ Vgl. HEINZ, ebd. 170. Zum Zeitpunkt der Taufe: DANNECKER, ebd. 98f.

¹⁷ Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica altera 1973. Freiburg [u. a.] 2007, Nr. 10. Im Folgenden zitiert als: F. Kindertaufe [2007]. Vgl. auch: CIC/1983, c. 858.

¹⁸ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 12–13.

¹⁹ Ebd. Nr. 8,3.

²⁰ Vgl. ebd. Nr. 9.

meinde nicht. Manchmal ist die Bindung an die Pfarrei aus Kinder- oder Jugendtagen noch so groß, dass man zur Hochzeit oder Taufe dorthin zurückkehrt, obwohl man schon lange nicht mehr dort wohnt. Wie kann Kirche und der Glaube in einer zunehmend heimatlosen Gesellschaft Heimat sein? Am ehesten noch durch persönliche Bindungen, nur eingeschränkt territorial. Die Kirche, der Taufbrunnen: Anstoß für die Sehnsucht nach Heimat, Anstoß für die Suche nach Heimat im Glauben?

Aus unterschiedlichen Gründen wünschen manche Eltern die Taufe ihres Kindes in einer Kapelle, an einem Wallfahrtsort, bisweilen auch an Orten mit besonders eindrücklichen Naturdenkmälern. So sehr diese Orte vielleicht mit persönlich bedeutsamen Erinnerungen verknüpft sind und damit so etwas wie „Heimat“ darstellen, so sehr muss in der klug durchgeführten Taufvorbereitung auf die eigentliche Bedeutung des Taufortes in der Pfarrkirche hingewiesen werden.

3.2 Die Wegsymbolik im Ablauf der Tauffeier

Die nachkonziliare F. Kindertaufe [2007] sieht für die vier Teile der Taufe vier verschiedene Orte vor:

- Die Eröffnung am „Eingang der Kirche, oder in dem Teil der Kirche, wo die Eltern und Paten mit den Täuflingen und der übrigen Taufgemeinde sich versammelt haben“²¹.
- Den Wortgottesdienst feiert die Taufgemeinde am „Ort des Wortgottesdienstes“²², also am Ambo²³.
- Die Feier des Sakramentes, der eigentliche Taufakt, findet am Taufbrunnen statt.²⁴
- Zum Abschluss der Feier begibt man sich zum Altar.²⁵

Auch der vorkonziliare Kindertaufritus kannte in seinen sich wandelnden Formen den Ortswechsel vom Empfang am Portal zum Taufort meist hinten in der Kirche. Diese Ortswechsel kamen durch die Verbindung verschiedener Feiern, die für die Kindertaufe zusammengefügt worden waren.²⁶

Der Empfang erfolgt am Eingang der Kirche oder dort, wo sich die Taufgesellschaft versammelt hat. Der Vorsteher und seine Assistenz kommen dorthin: Die Kirche geht den Menschen entgegen, trifft sich mit ihnen, um sie weiterzuführen. Der Eröffnungsteil zeigt auch inhaltlich das Entgegenkommen: In einem Gespräch, das einem Vorschlag folgen kann oder auch frei geführt werden darf, erkundigt sich der Vorsteher nach Anliegen, Erwartungen und Namen.

Man zieht dann gemeinsam zum Ort des Wortgottesdienstes, also dem Ambo. Dort wird das Wort Gottes verkündet. Gott selber spricht zu seinem Volk. Das Wort Gottes ruft den Glauben hervor, stärkt ihn, lässt ihn wachsen.

²¹ F. Kindertaufe [2007], Nr. 33.

²² Vgl. Ebd. Nr. 41.

²³ Leider erwähnt die F. Kindertaufe [2007] den Ambo erst beim Effata-Ritus, vgl. Nr. 69.

²⁴ Vgl. ebd. Nr. 52. Wobei die F. Kindertaufe [2007] an dieser Stelle sehr großzügig einen anderen geeigneten Ort in der Kirche ermöglicht, wenn die Anzahl der Mitfeiernden dies erfordert.

²⁵ Vgl. ebd. Nr. 70.

²⁶ Näheres und Details vgl. DANNECKER (s. Anm. 15) 233–238. Vom 16. bis ins 19. Jh. lässt sich mancherorts auch der Brauch nachweisen, dass der Pate oder die Patin das neugetaufte Kind gleich nach der Taufe zum Altar trägt. Je nach Zeit und Gegend wurde für das Kind gebetet, oder es wurde um den Altar getragen, oder mit ihm ein Kreuz über dem Altar gezeichnet. Vgl. ebd. 315–317.

Als Antwort auf das Wort Gottes zieht die Taufgemeinde zum Taufbrunnen. Dort findet der eigentliche Taufakt statt, nachdem Absage und Glaubensbekenntnis gesprochen wurden.

Und man geht noch einen Schritt gemeinsam weiter: Der gemeinsame Weg zum Altar zeigt an, dass der Glaube des Kindes wachsen soll und Entwicklung braucht, in der Gemeinschaft der Gläubigen, die mit ihm unterwegs sind. Der Altar steht für den Ausblick auf die Vollendung der Taufe in der Firmung und den Abschluss der Initiation in der Erstkommunion.

Über der ganzen Feier der Taufliturgie liegt also das Symbol der Wegbegleitung: Kirche versteht sich als Gemeinschaft auf dem Weg zur Vollendung in Christus. Diese Weggemeinschaft soll auf den Strecken zwischen den einzelnen Teilen der Tauffeier von allen gemeinsam erlebt werden. Und die Kirche bietet dieses Weggeleit allen an, die zum Glauben gekommen sind oder Kindern, für deren Glaubenserziehung sich jemand verbürgt. Dieses Motiv hat die frühere Verfahrensweise abgelöst: Der Täufling musste zuerst durch die Exorzismen vom Bösen befreit werden, bevor er in die Kirche kommen konnte. Damit wurde die Schöpfung als gefallen verstanden, die vom Bösen befreit werden muss, bevor sie das Heiligtum betreten darf. Die heutige Kindertaufe sieht die Schöpfung als grundsätzlich gut an, ohne jedoch das Phänomen des Bösen zu unterschlagen.

Auch hier sind Schwierigkeiten anzumerken: Die Gestaltung und Platzierung der liturgischen Orte nicht weniger Kirchen lassen eine solche Feier mit ihren Wegstrecken nicht oder nur schwer zu. Liturgie „in Bewegung“ ist für manche Mitfeiernden ungewohnt; verschiedene Ortswechsel setzen die Bereitschaft voraus, den Sitzplatz zu verlassen. Wenn mehrere Kinder getauft werden und die Versammlung größer ist, wird ein Ortswechsel der ganzen Versammlung schwierig. Andererseits wird die Feier der Kindertaufe ihrer dramaturgischen Aussagekraft beraubt oder zumindest stark beschnitten, wenn nicht Lösungen gesucht werden, die liturgischen Orte entsprechend einzurichten und vielleicht auch gegen die Bequemlichkeit die Menschen mit auf den Weg zu nehmen.

3.3 Die Symbolik der Beteiligung („*participatio actuosa*“) der Mitfeiernden

Für uns ist es heute selbstverständlich, dass bei der Taufe eines Kindes dessen Eltern, die Paten, Verwandte und Freunde und die Gemeinde mit dabei sind. Im Laufe der Geschichte war dies nicht immer so.

Zu Beginn des 16. Jh. gibt es Zeugnisse von einer recht ansehnlichen Beteiligung bei der Tauffeier. Schon bald danach, in der nachtridentischen Periode kam es zu einer extremen Privatisierung der Taufe.²⁷ So kam es oft vor, dass zur Taufe lediglich der Priester, die Hebamme und die Paten anwesend waren. Nicht einmal die Eltern waren dabei!

Das hat sich mit der erneuerten Taufliturgie nach dem Zweiten Vatikanum geändert und heute finden sich zu einer Tauffeier selbstverständlich eine kleinere oder größere Schar von Gläubigen ein. Es kann eben nicht sein, dass einer Gemeinschaft neue Mitglieder geboren werden, ohne dass diese Gemeinschaft sich nicht freudig versammelt.

Das Ziel der *participatio actuosa* könnte aus hier nicht näher ausgeführten liturgie- und bildungstheoretischen Gründen mit Olaf Richter so formuliert werden, „den spezifischen Charakter der Liturgie als *Anamnesis*, *Mimesis* und *Epiklesis* für die Feiernden verstärkt

²⁷ Vgl. DANNECKER (s. Anm. 15) 125f.132.317–320; A. GESTRICH – J.-U. KRAUSE – M. MITTERAUER, Geschichte der Familie. Stuttgart 2003 (Europäische Kulturgeschichte 1) 364–481; HEINZ (s. Anm. 15) 171.

(bzw. überhaupt) transparent zu machen“²⁸. Oder anders gesagt: Liturgie so feiern, dass die Mitfeiernden durch das Tun in das anamnetische Heilsgeschehen mit hineingenommen werden und so erleben, wie sich das Heil in der Mitte der Versammlung ereignet.

Oben haben wir schon das Wegmotiv und das gemeinsame Unterwegssein in der Tauf liturgie betrachtet, das als Ausdruck der *participatio actiosa* verstanden werden kann. Hinzu kommen noch: Gemeinsames Beten und Singen, der Vortrag von Lesung und Fürbitten, die Antworten der Gemeinde bei den Fürbitten und der Litanei, die verschiedenen zur Wahl stehenden Akklamationen beim Taufwasserweihegebet bzw. Lobpreis über das Wasser und nach dem Taufakt. Die wichtigste Beteiligung der Mitfeiernden, insbesondere der Eltern und Paten des Täuflings, ist die Absage und das Glaubensbekenntnis unmittelbar vor der Taufe. Sie bringen den Glauben zum Ausdruck, der in der Taufe ganz ausdrücklich seine sakramentale Bestätigung erfährt. Die Eltern und Paten sind bei verschiedenen Handlungen beteiligt: Sie bekreuzigen zu Beginn der Feier das Kind, sie halten das Kind, ziehen das Taufgewand an und zünden die Taufkerze an.

Durch dieses Mittun sollen sich die Mitfeiernden als Träger der Liturgie erfahren, als Adressaten und Protagonisten zugleich, als eingebunden in das Heilsereignis, das sich in der Feier der Taufe an den Täuflingen ereignet.²⁹ Die Mitfeiernden sollen durch ihre *participatio actiosa* erfahren, dass sie selbst in der Liturgie vorkommen.

Aber: Ist das nicht bisweilen eine Überforderung auf beiden Seiten? Das Erklären der Liturgie ist keine Lösung, sie soll ja aus sich heraus sprechen.³⁰ Und die Liturgie kann auch nicht bis zur Unkenntlichkeit an die Bedürfnisse der jeweiligen Feiernden angepasst werden, die u. U. recht eigene Vorstellungen von Liturgie haben. Trotzdem bietet der derzeitige Taufritus viele Möglichkeiten, die recht leicht umgesetzt werden könnten. Eigenartigerweise geschieht das oft nicht, z. B. wenn der Vorsteher die Lesung und Fürbitten selber vorträgt oder auf die Beteiligung der Mitfeiernden durch Akklamationen verzichtet.

3.4 Ausgewählte Elemente

Auf ausgewählte Elemente der Tauf liturgie soll näher eingegangen werden, die m. E. die Mitfeiernden besonders gut einbinden und nonverbal das „Gesicht Christi“ aufscheinen lassen, also die Theologie der Tauffeier deutlich werden lassen.

3.4.1 Die Bezeichnung mit dem Kreuzzeichen

Die F. Kindertaufe [2007] sieht die Bezeichnung des Täuflings mit dem Kreuzzeichen auf der Stirn wie das lateinische Modellrituale zu Beginn der Feier nach dem Gespräch mit den Eltern und Paten vor.³¹

²⁸ O. RICHTER, Anamnesis – Mimesis – Epiklesis: Religiöse Bildung am Gottesdienst. Liturgietheoretische Grundlagen in praktisch-theologischer Perspektive. [Diss.]. Leipzig 2004, 281. Kursivierung im Original.

²⁹ Vgl. zur *participatio actiosa* in Auswahl: GERHARDS – KRANEMANN (s. Anm. 2) 106f; J. RATZINGER, Der Geist der Liturgie. Eine Einführung. Freiburg i. Br. [u. a.] 2000, 147–152; H. SCHMIDT, Die Konstitution über die heilige Liturgie. Text – Vorgeschichte – Kommentar. Freiburg i. Br. 1965, 201–206.

³⁰ Vgl. SC 34.

³¹ Die bisherige Ausgabe hatte als deutsche Sonderlösung die Bezeichnung mit dem Kreuz nach Lesung und Homilie vorgesehen, vgl. Die Feier der Kindertaufe in den katholischen Bistümern des Deutschen Sprachgebietes. Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz und des Bischofs von Luxemburg. Freiburg i. Br. 1971, Nr. 15. Zitiert als: F. Kindertaufe [1971].

Die Signatio, also die Bezeichnung mit dem Kreuz, gehört zur ältesten Schicht der Katechumenatsriten, sie war in alter Zeit exorzistisch geprägt und wurde zumeist an Stirn und Brust vollzogen.³²

Das Begleitwort in der F. Kindertaufe [2007] lässt nur eine indirekte Deutung zu: „N. und N., mit großer Freude empfängt euch die Gemeinschaft der Glaubenden. Im Namen der Kirche bezeichne ich euch mit dem Zeichen des Kreuzes. Auch eure Eltern und Paten werden dieses Zeichen Jesu Christi, des Erlösers, auf eure Stirn zeichnen.“³³ Das Kreuz ist also als „Zeichen Christi“ das Zeichen all derer, die zu ihm gehören. Obwohl hier keine Deutung als Segenszeichen erfolgt, ist es doch als glückliche Lösung anzusehen, dass Eltern und Paten dazu eingeladen werden, das Kind mit dem Kreuz zu bezeichnen: 1. Ist das Kreuz das Zeichen aller Christen, also auch der Eltern und Paten. 2. Knüpft die Bezeichnung mit dem Kreuzzeichen an den alten Brauch des „Versiegeln“ an, der auch im Gotteslob empfohlen wird: Es rät, den Kindern am Abend oder beim Abschied aus dem Haus ein kleines Kreuz auf die Stirn zu zeichnen.³⁴ Die Taufliturgie kann also eine Anleitung sein, diesen Brauch weiter zu pflegen. Die Liturgie weist so über sich hinaus und das abendliche Tun weist wieder zurück auf die Taufe: Ein Mensch steht unter dem Schutz, dem Segen Gottes, der in diesem Zeichen Christi seinen Ausdruck findet.

Weil vielen Eltern der Brauch des abendlichen „Versiegeln“ nicht mehr bekannt ist, kann er beim Taufgespräch erläutert werden. Die Verwendung in der Tauffeier kann zu einer Wiederbelebung führen. Bei einer Tauffeier sind oft weitere Kinder anwesend. Auch diese Kinder könnten vom Vorsteher der Feier oder ihren Eltern bezeichnet werden, wodurch das „Versiegeln“ wieder erinnert wird, auch bei den Eltern und Großeltern.

3.4.2 Die Taufwasserweihe und der Taufort

Spätestens mit dem Tsunami ist vielen wieder die bedrohliche Gefahr des Wassers bewusst geworden. Die Taufe arbeitet mit diesem Element und deutet es als Zeichen des Lebens, ja des göttlichen Lebens. Deshalb muss in der Taufwasserweihe die heilende und lebensspendende Funktion des Wasser herausgehoben werden. Die F. Kindertaufe [2007] sieht für den Lobpreis und die Anrufung Gottes über dem Wasser verschiedene Formen vor. Die im Taufordo enthaltene Form ist das Taufwasserweihegebet, das vom Messbuch in der Osternacht vorgesehen ist. Es beschreibt ausführlich Gottes Heilswirken und charakterisiert das Wasser als Zeichen des Lebens und der Auferstehung.³⁵ Die in der bisherigen F. Kindertaufe [1971] im Ordo selbst enthaltenen Auswahltexte wurden in der neuen F. Kindertaufe [2007] in den Anhang ausgegliedert. Sie sind wesentlich knapper gefasst, lassen aber die lebensspendende Funktion des Wassers durch den lebendigen Vollzug mit (gesungenen) Akklamationen zu.³⁶

Darüberhinaus kann auch die Gestaltung des Taufbeckens aussagekräftig sein: Taufbrunnen, die tatsächlich als Brunnen gestaltet sind und aus denen lebendiges Wasser hervorsprudelt, sind als Zeichen des Lebens unmittelbar verständlich.³⁷

³² Vgl. DANNECKER (s. Anm. 15) 186–191.

³³ F. Kindertaufe [2007], Nr. 39.

³⁴ GL 50.1; vgl. ebd 21.5; 56. Vgl. HEINZ (s. Anm. 15) 173.

³⁵ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 54; E. NAGEL, „Lebendiges Wasser“. Ein Kommentar zu „Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser“. In: Den Glauben weitergeben. Werkbuch zur Kindertaufe. Hg. W. Haunerland – E. Nagel. Trier 2008, 112–115.

³⁶ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 225–226.

³⁷ Vgl. die Empfehlung der Bischöfe: Die Feier der Kindertaufe. Pastorale Einführung. Bonn 2008 (Arbeitshilfen 220) Nr. 39–40. Zitiert als: F. Kindertaufe [2007], Pastorale Einführung 2008. Vgl.

3.4.3 Der Taufakt

Die F. Kindertaufe [2007] sieht den zentralen Akt der Taufspendung nach der Taufwasserweihe bzw. dem Lobpreis und der Anrufung Gottes über dem Wasser, Absage und Glaubensbekenntnis der Eltern und Paten und dem Glaubensbekenntnis der gesamten Versammlung vor.³⁸ Dazu heißt es: „Der Zelebrant bittet die Tauffamilien nacheinander an den Taufbrunnen heranzutreten. Die Mutter oder der Vater trägt das Kind. Gegebenenfalls werden die Kinder jetzt entkleidet.“³⁹ Nach der erneuten Frage nach dem Taufwunsch rubriziert die F. Kindertaufe [2007]: „Wo es möglich ist, kann das Kind durch Untertauchen getauft werden. Wenn durch Übergießen getauft wird, kann das Kind in das Taufbecken gesetzt oder von der Mutter oder dem Vater über das Taufbecken gehalten werden. Der Zelebrant schöpft Wasser aus dem Taufbecken und übergießt das Kind mit Wasser. Dabei spricht er: Z: N., ich taufe dich im Namen des Vaters (erstes Untertauchen oder Übergießen) [. . .].“⁴⁰ Sofort nach der Taufe schlägt die F. Kindertaufe [2007] vor: „Die Gemeinde kann außerhalb der österlichen Bußzeit einen Halleluja-Ruf singen. Sie kann auch einen anderen geeigneten Gesang anstimmen.“⁴¹ Diese rubrikalen Anweisungen lassen Fragen offen. Zwar wird die Taufe durch Ein- bzw. Untertauchen erfreulicherweise zuerst genannt. Aber wie soll dies genau geschehen? Warum werden die Paten – im Gegensatz zur bisherigen Ausgabe der F. Kindertaufe [1971], wo sie die rechte Hand auf das Kind legten⁴² – an dieser Stelle des Taufritus nicht einmal erwähnt? Was tut der Elternteil, der nicht das Kind trägt? Diese und weitere Detailfragen möchte ich zunächst zurückstellen und die geschichtliche Entwicklung des Taufaktes skizzieren, um den tiefen (mystagogischen) Sinn dieser Handlungen zu erhellen.

Im frühen Christentum bis ins 15. Jh. wurde die Taufe durch Untertauchen gespendet, die sog. Immersions- oder Submersionstaufe.⁴³ Diese Form der Taufe drückt am deutlichsten aus, dass in der Taufe ein Mensch in den Tod Christi eingetaucht (getauft) wird und damit der alte Mensch mit Christus stirbt und das neue Leben mit Christus aufersteht, also ein Christ geboren wird.⁴⁴ Deshalb war in der Alten Kirche bis ins Mittelalter hinein das Hinabsteigen in den Taufbrunnen, das Ins-Wasser-Eingetaucht-Werden sowie das Wiederaufgerichtet und Neu-Bekleidet-Werden bei der Feier der Taufe als Transitus vom Tod zum Leben unverzichtbar.⁴⁵ Der Übergang von der Immersionstaufe, der Taufe durch Untertauchen, zur Infusionstaufe, der Taufe durch Übergießen, erfolgte im deutschen Sprachraum fast überall im 16. Jh. und wurde mit den Gefahren begründet, die mit einer Taufe durch Untertauchen verbunden wurden.⁴⁶

Die aktuelle F. Kindertaufe [2007] sieht ausdrücklich die Taufe durch Untertauchen vor. Es gibt verschiedene Beispiele, wie dies in Pfarreien umgesetzt wird. Die Taufe durch Un-

auch die Praenotanda in F. Kindertaufe [2007], Nr. 20*–23*. Beispiele für die Taufbrunnen mit fließendem Wasser finden sich in Trier, Pfalz, Manderscheid, Bad Hersfeld, Pasadena/Texas (USA), Rom, u. v. a. m. [s. o. auch den Beitrag von R. Olbrich, S. 77–90; Anm. d. Red.].

³⁸ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 53–59.

³⁹ Ebd. Nr. 60.

⁴⁰ Ebd. Nr. 62.

⁴¹ Ebd. Nr. 63.

⁴² Vgl. F. Kindertaufe [1971], Nr. 28.

⁴³ Vgl. R. MESSNER, Einführung in die Liturgiewissenschaft. Paderborn [u. a.] 2001, 81.

⁴⁴ Vgl. Röm 6,3–11; I. PAHL, Das Paschamysterium in seiner zentralen Bedeutung für die Gestalt christlicher Liturgie. In: LJ 46 (1996) 71–93, 86.

⁴⁵ Vgl. PAHL, ebd. 87.

⁴⁶ Vgl. DANNECKER (s. Anm. 15) 269–273.

tertauchen setzt einen entsprechenden Taufbrunnen voraus. Er stellt den Raum für die sprechende Symbolhandlung der Taufe dar: Das Hinabsteigen in den Tod mit Christus und die Auferstehung mit ihm zum neuen Leben. Hier wird sichtbar: Ein Mensch steigt die Stufen hinunter, geht unter und steigt die Stufen neugeschaffen wieder hinauf. Dieser Ort ist auch bei anderen Gelegenheiten wie z. B. in der Osternacht, bei der Firmung und Erstkommunion oder beim sonntäglichen Taufgedächtnis ein gut wahrnehmbares Zeichen zur Tauferinnerung. Der konkrete Vollzug ist zumeist ungewohnt, aber durch viele Beispiele gut belegt und völlig unkritisch.⁴⁷ Die Pfarreien, die diese ausdrucksstarke Weise der Taufe vollziehen und einen entsprechenden Taufort haben, berichten von einem gewachsenen Taufbewusstsein in der Pfarrei.⁴⁸

Auch wenn die Taufe durch Übergießen erfolgt, kann deren Symbolik gewinnend eingesetzt werden. Ein Taufbrunnen – womöglich mit fließendem Wasser – mit einem großen Becken, aus dem Wasser geschöpft werden kann, erhellen die Zeichenhandlung der Taufe eindrücklich.⁴⁹ Wenn das Kind richtig nass wird und das Wasser hörbar zurückfließt, wird deutlich, dass die Taufe etwas mit Wasser, Waschung und Reinigung zu tun hat. Eine so vollzogene Taufe spricht eine andere symbolische Sprache als diejenige, bei der das in einer Kanne gesegnete Wasser tropfenweise über den Täufling gegossen und mit einer vielleicht künstlerisch noch so wertvollen Schale aufgefangen wird.

Die sorgfältig ausgewählte Akklamation – das Rituale schlägt ein Halleluja oder einen anderen Gesang vor – hilft den Mitfeiernden unmittelbar nach dem Taufakt, die Tiefe des Vorgangs bewusst zu erleben und die Freude auszudrücken. Dies ist besonders dann zu beherzigen, wenn die Taufe durch Übergießen gefeiert wird und daher rituell weniger ausdrucksstark ist. Der schlichte rituelle Taufakt wird durch die Akklamation aufgewertet und seiner entscheidenden Bedeutung entsprechend hervorgehoben.

In der pastoralen Einführung betonen die Bischöfe des deutschen Sprachraumes die Rolle der Paten bei der Begleitung des Kindes auf seinem Glaubens- und Lebensweg. Ggf. kann sogar eine Begleiterin oder ein Begleiter aus der Gemeinde zusätzlich hinzugenommen werden, um diese Aufgabe wahrzunehmen. Das Patenamnt soll auch in der liturgischen Feier seinen Ausdruck finden.⁵⁰ Trotzdem werden die Paten beim zentralen Taufakt in der neuen F. Kindertaufe [2007] nicht erwähnt. Die bisherige F. Kindertaufe [1971] sah in den Rubriken vor, dass die Paten als Zeichen der Verbundenheit und der Übernahme des Patenamtes während des Taufaktes die rechte Hand auf das Kind legen können. Dies reflektiert auch die wichtige Stellung, die die Paten bei der Kindertaufe lange Zeit innehatten, weil die Eltern bei der Taufe nicht teilnehmen konnten und durch sie vertreten wurden.⁵¹ Insofern

⁴⁷ Vgl. E. NAGEL, Wie neu geboren. Eine Taufe durch Eintauchen. In: Den Glauben weitergeben (s. Anm. 35) 127–128; M. BODENSOHN, Das Untertauchen als primäre Form der Säuglingstaufe. Zum „Tauchreflex“ der Säuglinge. In: Ebd. 134–135.

⁴⁸ Vgl. A. REDTENBACHER, Quelle des Lebens. Was eine neue Taufstätte für eine Gemeinde bedeuten kann. In: Den Glauben weitergeben (s. Anm. 35) 129–133; Videofilm: „This is the night“, hg. v. d. Erzdiözese Chicago, 1992.

⁴⁹ Die Praenotanda in der F. Kindertaufe [2007] und die pastorale Einführung der deutschsprachigen Bischöfe erwähnen einen Taufort in der Pfarrkirche, an dem durch Untertauchen und Übergießen getauft werden kann, die F. Kindertaufe [2007] sogar den Taufbrunnen „mit fließendem oder stehendem Wasser“, vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 25*; F. Kindertaufe [2007], Pastorale Einführung 2008, Nr. 42.

⁵⁰ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Pastorale Einführung 2008, Nr. 22–25.

⁵¹ Ab spätestens dem 15./16. Jh. bis zur Mitte des 20. Jh. wurden die Kinder möglichst bald nach der Geburt getauft. Deshalb konnte die Mutter nicht dabei sein, die Teilnahme des Vaters galt als

kann der Vorschlag der bisherigen F. Kindertaufe [1971], die Paten während des zentralen Taufaktes die rechte Hand auf das Kind legen zu lassen, nach wie vor angewendet werden. Für den Elternteil, der das Kind nicht trägt, ist das ebenfalls eine sprechende Geste der Teilhabe an diesem wichtigen Akt.

3.4.4 Die Salbungen

Bei der Kindertaufe sind zwei Salbungen vorgesehen: Die Salbung mit Katechumenenöl am Ende des Wortgottesdienstes vor dem Taufakt und die Salbung mit Chrisam unmittelbar nach dem Taufakt.

Weil die präbaptismale Salbung von den Gläubigen nicht verstanden werden könnte, haben die deutschen Bischöfe ihre Anwendung freigestellt. Im Gegensatz zur bisherigen F. Kindertaufe [1971] sieht die neue Ausgabe auch für den Fall, dass die Salbung unterbleibt, ein Deutewort vor, das der Zelebrant spricht, bevor er einzeln die Hände auflegt.

Die Freistellung der Katechumenenölsalbung entspringt der Sorge, dass diese nicht verstanden werden könnte. Die antiken Ringkämpfer haben sich eingeölt um für den Gegner nicht greifbar zu sein. In der Tat ist diese Vorstellung uns heute fremd. Die Anwendung von Salben und Ölen kommt hingegen heute recht häufig vor: Sonnenschutzöl, Hautschutz- und Pflegecremes, Salben zur Linderung von Schmerzen, zur Versorgung von Wunden oder zu kosmetischen Zwecken sind jedem bekannt und vertraut. Insofern ist eine Salbung zum Schutz oder zur Stärkung auch heute ein sehr sprechendes Zeichen, das nicht ohne Not ausgelassen werden sollte. Die Begründung, die Salbung mit Katechumenenöl würde nur für Menschen sinnvoll sein, die auch ein Katechumenat machen, ist nicht stichhaltig: Die Bezeichnung „Katechumenenölsalbung“ heißt nicht, dass sich diese Salbung lediglich auf die Zeit des Katechumenats bezieht. Das heutige Deutewort⁵² hat wie auch die Deuteworte aus der Geschichte der Tauffeier keinen ausschließlichen Bezug auf die Zeit des Katechumenats. Es geht um die Stärkung und den Schutz des ganzen Lebens des Täuflings, keineswegs nur bis zur Taufe.⁵³

Die Salbung mit Chrisam unmittelbar nach dem Taufakt gehört zu den sog. „Ausdeutenen Riten“, die das Taufgeschehen verdeutlichen. Entsprechend charakterisiert das Deutewort zur Chrisamsalbung die Taufe als Befreiung von der Erbschuld, Vermittlung neuen Lebens, Aufnahme in das Volk Gottes und Teilhabe an den Munera Christi, also dem Priester-, König- und Prophetentum Christi.⁵⁴ Diese Salbung ist nicht in die Entscheidungsfreiheit des Zelebranten gestellt, sondern gehört konstitutiv zur Feier der Taufe. Von ihrer Bedeutung her ist sie allerdings nicht so leicht zugänglich wie die präbaptismale Schutz- und Stärkungssalbung. Der Sinn erschließt sich auf doppelte Weise: Christus ist im wörtlichen Sinn der „Gesalbte“, deshalb wird bei der Taufe jeder Neugetaufte Mensch gesalbt, um so auch in dieser Weise Christus, dem Gesalbten, ähnlich zu werden. Die Christusförmig-

schlechtes Zeichen. Die Paten waren für die Taufe verantwortlich und mussten das Kind zur Taufe bringen. Die Übernahme des Patenamtes erfolgte rechtskräftig durch das Entgegennehmen des Kindes vom Priester nach dem Untertauchen („Aus der Taufe heben“), vgl. DANNECKER (s. Anm. 15) 120f.

⁵² „Durch diese Salbung stärke und schütze euch die Kraft Christi, des Erlösers, der lebt und herrscht in alle Ewigkeit“ (F. Kindertaufe [2007], Nr. 50).

⁵³ Vgl. DANNECKER (s. Anm. 15) 260–266.

⁵⁴ „Der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, hat euch von der Schuld Adams befreit und euch aus dem Wasser und dem Heiligen Geist neues Leben geschenkt. Aufgenommen in das Volk Gottes werdet ihr nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, damit ihr für immer Glieder Christi bleibt, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit“ (F. Kindertaufe [2007], Nr. 65).

keit bleibt eine lebenslange Aufgabe. Eine andere Zugangsweise zum Sinn der Salbung geht über das dabei verwendete Öl. Es wird aus Olivenöl und Balsam bereitet⁵⁵, also gut duftenden Substanzen, die den Wohlgeruch Christi verdeutlichen, der dem Getauften anhaftet.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich Folgen für den konkreten Vollzug der Salbung mit Katechumenenöl und Chrisam. Die F. Kindertaufe [2007] beschreibt beides nur knapp: „Die Kinder werden an der Brust mit Katechumenenöl gesalbt“⁵⁶ heißt es bei der Katechumenenölsalbung und „Danach salbt der Zelebrant jedes einzelne Kind schweigend mit Chrisam auf dem Scheitel“⁵⁷ bei der Salbung mit Chrisam. Über die Form der Salbung, die verwendete Menge an Öl und weitere Details schweigen die Rubriken. Häufig ist zu beobachten, dass der Zelebrant den Daumen der rechten Hand in ein Gefäß mit einem ölgetränkten Wattebausch taucht und dann kreuzförmig die Salbung vollzieht. Bisweilen wird das Öl sofort wieder mit einem Wattebausch abgewischt. Diese Art der Salbung lässt die tiefe Symbolik nicht recht deutlich werden. Hier wird eine Vorgehensweise vorgeschlagen, die die Salbungen sinnenfälliger werden lässt, um sie aus sich selber heraus sprechen zu lassen. Der Zelebrant könnte das Öl zunächst aus dem Vorratsgefäß auf seine rechte Hand gießen. Das hat zwei Vorteile: Für die Mitfeiernden wird das Öl sichtbar und es wird durch den Kontakt mit der Hand vortemperiert. Die Applikation erfolgt dann auf der Brust bzw. auf dem Scheitel mit der ganzen Hand. Das Öl bleibt auf den Stellen sichtbar, es zieht mit der Zeit in die Haut ein. Ein sprechendes Zeichen für die eindringende Gnaden- und Heilswirkung, die sich untrennbar mit dem Menschen verbindet. Zudem werden vor allem bei der Chrisamsalbung auf dem bei Kindern gut durchbluteten und dadurch warmen Kopf die Duftstoffe des Chrisams freigesetzt. Der Wohlgeruch Christi wird für alle deutlich. Voraussetzung dafür ist natürlich die Verwendung einer entsprechenden Menge an Chrisam, der tatsächlich wohlriechend sein muss und nicht verdorben sein darf.

3.4.5 Weitere Zeichenhandlungen

Das bisher Gesagte kann auf die weiteren Zeichenhandlungen der Tauffeier und anderer liturgischer Feiern übertragen werden. Diese Zeichen sollten so vollzogen werden, dass sie aus sich heraus sprechen. Dazu bedarf es des Einsatzes der ihnen eigenen Zeichenhaftigkeit. Leider wird diese durch einen unüberlegten Vollzug bisweilen verstellt. Gut meinende Zelebranten versuchen dann diese Zeichen zu erklären. Das widerspricht der liturgischen Zeichenhandlung allein schon deshalb, weil die Liturgie die Zeichen durch Begleitworte selber deutet und – wie z. B. bei der Taufwasserweihe ausgeführt – in den Zusammenhang des Heilswirkens Gottes stellt. Erklärungen doppeln also die Deutworte und konterkarieren die Liturgie, die so gefeiert werden will, dass sie aus sich heraus spricht.⁵⁸

Deshalb sollte das weiße Gewand bei den ausdeutenden Riten auch tatsächlich angezogen werden und nicht nur, wie es häufig geschieht, für ein paar Sekunden aufgelegt werden. Das richtige Anziehen ist sicherlich aufwändiger, aber auch sprechender. Das Begleitwort deutet die Bekleidung mit dem weißen Gewand als Anziehen Christi.⁵⁹ Dafür sollte man sich Zeit lassen.⁶⁰

⁵⁵ Vgl. B. KLEINHEYER, Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche. Regensburg 1989 (GDK 7,1) 205.225.

⁵⁶ F. Kindertaufe [2007], Nr. 50.

⁵⁷ Ebd. Nr. 65.

⁵⁸ Vgl. SC 34.

⁵⁹ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 66.

⁶⁰ Vgl. E. NAGEL, „Übergeben“ oder anziehen? Für einen sinnvollen Umgang mit dem Taufkleid. In: Den Glauben weitergeben (s. Anm. 35) 136–137.

Nach den Rubriken in der neuen F. Kindertaufe [2007] reicht der Zelebrant die brennende Osterkerze zum Anzünden der Taufkerzen.⁶¹ Diese Präzisierung der bisherigen Beschreibung ist ein begrüßenswerter Gewinn. Häufig war die Praxis dadurch bestimmt, dass der Vater alleine zur Osterkerze ging und die Taufkerze angezündet hat. Das Darreichen der Osterkerze durch den Zelebranten erinnert deutlicher an die Osternacht. Wenn die in der F. Kindertaufe [2007] erwähnte Möglichkeit genutzt wird, das Licht an die anderen anwesenden Kinder und die übrige Gemeinde weiterzugeben, wird die Verbindung zur Osternacht noch deutlicher unterstrichen. Die Aufnahme des Kindes unter die Kinder des Lichtes kommt damit sinnenfällig zum Ausdruck.

Der freigestellte Effata-Ritus kann, „wo die Umstände es nahelegen, [...] auch am Ambo vollzogen werden, besonders wenn der Wortgottesdienst dort gefeiert wurde“⁶². Aus der Symbolik des Ambo heraus sollte der Wortgottesdienst der Tauffeier selbstverständlich dort gefeiert werden. Der Glaube, den jede Feier eines Sakramentes voraussetzt, kommt vom Hören des Wortes Gottes (vgl. Röm 10,17). In der Feier des Wortes Gottes wird das Heil Gottes gegenwärtig und für die Versammelten greifbar. Der Ambo ist der Ort der Schriftverkündigung und damit der Ort, an dem das Heilswerk Gottes in seinem Wort gegenwärtig wird.⁶³ Der Ambo sollte deshalb in seiner Würde respektiert und zur Wortverkündigung – und nur dazu – verwendet werden, in der Tauffeier wie in allen anderen liturgischen Feiern.

3. Schluss

Zu Beginn dieses Beitrages stand der Wunsch des Papstes, den Menschen das Gesicht Christi aufscheinen zu lassen. Gott ist uns Menschen in Jesus Christus begegnet. Dazu hat er sich ganz auf unsere Menschennatur und die Gegebenheiten des menschlichen Lebens eingelassen. Diesen Weg Gottes zu den Menschen geht Gott immer wieder neu in der Liturgie. Deshalb zeigt sich in der Liturgie auf besondere Weise das Gesicht Christi.

Ziel der Liturgie muss es deshalb sein, dieses Gesicht Christi deutlich aufscheinen zu lassen, eine Begegnung mit dem menschenfreundlichen Gott zu ermöglichen. Die vorstehenden Überlegungen haben versucht, die Symbolik der Tauf Liturgie zu erschließen und aufzuzeigen, wie es gelingen kann, sie in der Feier so umzusetzen, dass sie Menschen ansprechen, egal von welchem Glaubenshintergrund sie auch herkommen. Dabei darf die Liturgie nicht der Gefahr der Pädagogisierung erliegen. Liturgie ist vom Wesen her zweckfrei. Sie setzt das Heilswerk Gottes gegenwärtig – und das mit allen Sinnen ganzheitlich erlebbar. Die Kindertaufe wird mit und von Menschen gefeiert, die auf der Suche sind. Das neue Leben des Kindes verweist wie von selbst auf den Schöpfer. Die Faszination des Lebens lässt unwillkürlich fragen nach dem Woher und Wohin. So nonverbal sich diese Fragen im Anblick eines Neugeborenen stellen, so eröffnet die Tauf Liturgie einen Weg auf der Suche nach Antworten in ihren Symbolen und Handlungen. Das kann gerade für Menschen wichtig sein, die im Glauben wenig verankert sind. Und gerade für diese Menschen kann die Bewahrung des Rituellen und damit die Bewahrung des Ritus Heimat und Schutzraum bieten. Die Liturgie der Kindertaufe eröffnet oder beschreibt einen Such-Weg im Glauben der Kirche. Und dieser Weg zeigt das Gesicht Christi.

⁶¹ Vgl. F. Kindertaufe [2007], Nr. 67.

⁶² Ebd. Nr. 69.

⁶³ Vgl. K. P. DANNECKER, Der Ambo – Überlegungen zur Entwicklung, Gestalt und Bedeutung eines liturgischen Ortes. In: Protokolle zur Liturgie. Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg. Bd. 1. Hg. R. Pacik – A. Redtenbacher. Würzburg 2008, 31–49.